

Diskussion

HENNING EICHBERG

„Verfehlt“, „verhängnisvoll“, „gefährlich“? Zur Kontroverse um die „neue Sportkultur“

Dem Sport droht Gefahr. Eine neue Bewegungskultur - „meistens weiblichen Geschlechts und in bunten Gewändern“ - setze sich in der Praxis mit Versportung und Verschulung der Körperkultur auseinander. Was einst im Zeichen der neomarxistischen Sportkritik in engeren Zirkeln begonnen habe, habe nun - über Ökologie, Frauenbewegung, New Games und Therapieszene - eine neue pädagogische Breite erlangt, insbesondere in der Schulpraxis und unter Universitätsprofessoren. Und sogar aus dem Inneren der etablierten Sportorganisationen findet das Zuspruch, eher „ahnungslos“ seitens des DSB, bewußt hingegen und in bedenklicher Verlängerung des Jahnschen Turnens seitens des Deutschen Turner-Bundes. Alles in allem - und trotz allen guten Willens: „verfehlt“, „verhängnisvoll“ und „gefährlich“.

Ein solches Bild zeichnet Michael KRÜGERS Kommentar zum Handbuch „Neue Sportkultur“ (*Sportwissenschaft* 1/96). Die Inhalte des Buchs gibt er prägnant und verständnisvoll wieder. Die Gründe, die dazu zwingen, die Situation als so problematisch einzuschätzen, werden dabei jedoch kaum deutlich und argumentativ nicht entfaltet. Es bleibt bei zwei Parenthesen: „Leni Riefenstall läßt grüßen“ und Edmund NEUENDORFFS „Zurück zu Jahn“ von 1936. Durch lose Assoziation soll so die alternative Bewegungskultur mit dem Nazisport in einen Zusammenhang gerückt werden. Dabei hatte gerade das NS-System den deutschen Einheitssport nach sportiven Prämissen durchgesetzt: gegenüber den tendenziell alternativen Strömungen - Arbeitersport, Jugendbewegung, Körperkulturreform - und sogar gegenüber dem völkisch-turnerischen Sondervotum (zur Reformbewegung siehe WETTERICH 1993).

Anstelle einer entfalteten Argumentation wird in KRÜGERS Polemik auf meine Beiträge im Band „Neue Sportkultur“ hingewiesen, denen unterstellt wird, sie sollten der alternativen Bewegungskultur eine „Ideologie liefern“, die sich auf „volklischen Sport“ beziehe. Tatsächlich habe ich im Handbuch versucht, einen Überblick über die ökologische Sportkritik und den alternativen Sportstättenbau einerseits sowie über das Fest in Sport und Volkskultur andererseits zu geben. In der Besprechung wird das als ziemlich „radikale“ Theorie gekennzeichnet. Dem will ich nicht widersprechen. KRÜGERS erschrockene Reaktion, hier äußere sich ein „neuer Nationalismus“, bleibt allerdings unbegründet.

Ökologie vs. Funktionalismus

So erfreulich im Prinzip eine kontroversielle Aufmerksamkeit für die Fragen von Ökologie und Bauen einerseits, für Fest und Identität im Sport andererseits ist, so bedenklich ist bei näherer Betrachtung die sportwissenschaftliche Position, die sich mit diesem Erschrecken kundtut.

Sie ist eigentümlich durch den Abstand charakterisiert, den sie zu wichtigen Teilen des internationalen Diskussionsstands hält. Es ist doch ein länderübergreifender Prozeß, in dem seit den siebziger Jahren die Frage des „anderen Bauens“ für den Sport Bedeutung erhalten hat, dokumentiert unter anderem im herausfordernden Konferenzband des Europarats über „Sport und Raum“ (RISKJÆR 1993 a und b). Solch ökologischer (Selbst-)Kritik geht es nicht nur um einzelne praktische Maßnahmen zur Lärmabdämmung an Sportstätten, zum Grünanstrich von Stahlrohrkonstruktionen u. ä., sondern um eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den funktionalistischen Grundlagen der Sportarchitektur - und damit des Sports überhaupt. Dieser Entdeckungsprozeß verläuft in verschiedenen Ländern nach unterschiedlichen historischen und nationalkulturellen Prämissen, z. B. nach ungarischen (Imre MAKOVECZ), finnischen und englischen - und unter diesen wird der Austausch daher auf neue Weise bedeutsam. Der Beitrag über dänische Erfahrungen im Bereich des alternativen Bauens, den ich im Handbuch „Neue Sportkultur“ auf den neueren Stand gebracht habe, war zuvor im *International Review for the Sociology of Sport* (EICHBERG 1993) veröffentlicht worden und erschien in verschiedenen dänischen, italienischen und schweizerischen Ausgaben (u. a. in SLS 1990). Er ist seither insbesondere in der englischen Sportgeographie aufgegriffen und diskutiert worden (BALE 1993 a und b, 1994 a).

Es ist schwer verständlich, was an einem solchen internationalen Erfahrungsaustausch „verhängnisvoll“ und „nationalistisch“ sein soll. Daß die Kritik am Containerbau des Sports und das Aufzeigen praktischer Alternativen jedoch der Politik des organisierten Sports als „gefährlich“ erscheinen, ist keineswegs so abwegig. Nicht umsonst hat die DSB-Führung in den sportökologischen Fragen jahrelang zu taktieren versucht - zwischen dem Ignorieren der Umweltkritik einerseits und der Produktion von Alibi-Aktivitäten andererseits. Die Polemik gegen die „neue Sportkultur“ zeigt nun, daß diese Phase noch keineswegs überwunden ist. Ökologische Kritik am Sport ist weiterhin eine Herausforderung, auf die empfindlich und empört reagiert wird.

Festkultur vs. Fachlichkeit

Auch die Wiederentdeckung dessen, daß es sich beim Sport um ein Stück Festkultur handelt, das im Prozeß der Moderne in die disziplinäre Leistungsproduktion abgedrängt wurde und nun aus dem Untergrund in neuen Formen wieder auftaucht, ist national übergreifend. Das gilt für die Praxis wie für die Theorie. Von den Spielfestivals der New Games seit den siebziger Jahren über die internationalen Begegnungen der „traditionellen Spiele“ bis zum revolutionären Aufbruch im Sport Osteuropas und Mittelasiens nach 1989 erleben wir die praktische Wiederkehr von Sportfesten und Volksspielen; darüber habe ich im Handbuch „Neue Sportkultur“ einen Überblick versucht.

Aber auch hier geht es um mehr als nur eine Umstellung von Inszenierungsformen. Das zeigt sich am charakteristischen Ungleichgewicht der theoretischen Reflexion über Sport und Fest – obwohl deren Zusammenhang oft verklärend behauptet wird. Die akademische Welt ist aber weit davon entfernt, eine etwaige „Festwissenschaft“ für relevant zu halten; die Einrichtung von Disziplinen wie Festsoziologie, Festgeschichte, Festpsychologie, Festpädagogik und Festmotorik erschiene uns doch eher wie ein Witz, während der Etablierungsprozeß der sogenannten Sportwissenschaft – mit den entsprechenden abgeleiteten Bindestrich-Wissenschaften – fast selbstverständlich hingenommen wird. Sport geht also nicht so problemlos im Fest auf, wie COUBERTIN es seinerzeit erhoffte und wie es die olympische Ideologie weiterhin verklärend behauptet (eher in der Arbeit mit dem dazugehörigen Überbau von Arbeitswissenschaften). Weder sind das Fest und die Weltausstellung identisch, womit auch die Olympischen Spiele – als eine serielle Ausstellung fachlicher Produktionsprozesse von Leistungen und zugleich als Konsumangebot – nicht unter die Kategorie des Fests fallen; noch sind Fest und (Medien-)Show – oder auch Fest und Parade – miteinander deckungsgleich. Fest als Begegnungsform ist *zivilgesellschaftlich*, während Show und Ausstellung dem *Markt*, die repräsentative Parade hingegen dem *Staat* zugehören. Statt naive PR-Begriffe weiterzureichen, sollte es der Forschung um die Aufmerksamkeit für strukturelle Widersprüche und Nuancen gehen.

Es gibt also – so kann die These zugespitzt werden – einen grundlegenden Konflikt zwischen der Fachlichkeit und dem Fest im Sport der Moderne. Es verläuft eine Kluft zwischen dem Prozeßhaften von Training und Ergebnisproduktion einerseits sowie dem Ereignishaften des Fests andererseits, zwischen der Hegemonie der disziplinären Leistung und der unterirdischen Präsenz der Begegnung im Fest. Sowohl die vormodernen Volksspiele als auch die nachsportiven Festentwicklungen machen den historischen Horizont dieses Widerspruchs deutlich. In englischen, französischen, italienischen und dänischen Publikationen (BARREAU/JAOUEN 1991; BALE 1994, 256–280; BØJE/EICHBERG 1994, 195–212; EICHBERG 1994 a; 1995 a; auch ANACKER/MOEGLING 1995, 93–108) ist an historischem, zeitgeschichtlichem und anthropologischem Material expliziert worden, was im Handbuch „Neue Sportkultur“ zu diesem Thema zusammengefaßt wurde.

Die neue Aufmerksamkeit für die Festkultur des Sports hat nun allerdings etwas mit Wiedererscheinen – oder Neuerscheinen? – der nationalen Frage in der Welt nach 1989 zu tun. Das Sportfest *Sabantuy* der Tataren, das kasachische Frühjahrsfest *Nauryz* und die Gesangsfeste der baltischen Völker zeigen, auf welche Weise Fest und kulturelle Identität zusammenhängen können – und daß sich die Analyse von Sport und Volkskultur also nicht von den nationalen Selbstbestimmungsprozessen in einigen Teilen der Welt abtrennen läßt. Daraus resultiert eine Reihe offener Fragen, die keineswegs nur als „neuer Nationalismus“ abgetan werden können – wobei aber auch in diesem Falle keineswegs in Abrede gestellt werden soll, daß dies den herrschenden synthetischen Konstrukten wie dem *homo olympicus* widerspricht.

Körperanthropologie und neue Internationalität

Die Herausforderungen an unser Wissen, wie sie von der neuen Fest- (und Spiel-) Kultur und von der ökologischen Problematik des Sports ausgehen, lassen den Ruf nach einer neuen Diskussion der methodologisch-theoretischen Rahmenbe-

dingungen immer dringlicher werden. Auch das ist ein internationaler Prozeß. Knut DIETRICH hat in seinem Beitrag zum Band „Neue Sportkultur“ auf die Arbeit des *Institut International d'Anthropologie Corporelle/IIAC* hingewiesen, das vor zehn Jahren auf französische Initiative hin entstand. Aus den experimentellen IIAC-Seminaren sind seither eine Reihe von Sammelbänden hervorgegangen (EICHBERG/HANSEN 1989 UND 1996; BARREAU 1991; BARREAU/JAOUEN 1991; DIETRICH/EICHBERG 1993). Wo die Sportwissenschaft auf weiten Strecken entweder empiristisch weiterwurstelt oder es mit hochgestochener systemtheoretischer Abstraktion versucht (siehe die Kontroverse in HINSCHING/BORKENHAGEN 1995), zeichnet sich im internationalen Dialog so etwas wie ein dritter Weg ab, und zwar eine kritische Phänomenologie der Körperlichkeit.

Ob Ökologie und Bauen, ob Fest und Identität, ob Körperanthropologie und kritische Phänomenologie - unabhängig davon, auf welche Ebene des Nachdenkens man sich begibt, zeigt sich immer wieder, daß das, was KRÜGER als „neuen Nationalismus“ bezeichnet, eher die Konturen einer neuen Internationalität aufweist. Das bestätigt, daß einige herkömmliche Begriffe der Transformation unterliegen und schwerlich in der gewohnt naiven Weise weiterbenutzt werden können - und schon gar nicht denunzierend.

Aber hinsichtlich der spezifisch deutschen Situation innerhalb der Sportwissenschaft geht es um mehr. Sie ist - und KRÜGERS Kommentar macht das deutlich - durch Züge der Selbstgenügsamkeit gekennzeichnet, so als sei Deutschland der Nabel der Welt. Was interessieren uns dänische oder tatarische Erfahrungen?! - Solche selbstauferlegte Beschränktheit kommt zum Beispiel in einer Sporthistoriographie zum Ausdruck, die kaum über den Rand ihrer preußisch-deutschen Landesgeschichte, der NS-Ideologie und der westdeutschen Bundesrepublik hinausguckt. Man könnte das als Provinzialität bezeichnen, wenn der Begriff Provinz dafür nicht zu freundlich wäre. Vielleicht eher eine neue deutsche Überheblichkeit?

„Volklicher“ Sport und die Panik

Die implizite Weigerung, Erfahrungen anderer Länder und Kulturen zur Kenntnis zu nehmen, zeigt sich im Umgang mit dem Wort „Volk“. Für den deutschen Kritiker der neuen Bewegungskultur ist schon der - aus dänischen Erfahrungen erwachsene - Begriff des „volklichen Sports“ (*folkelig idræt*) allein Beleg genug, von „Verhängnis“ zu reden. Solcher Dünkel ist unangebracht - angesichts einer Vielfalt von Sprachen, die ganz anderes besagen. *Jeux populaires* (volkliche Spiele) bezeichnet in Frankreich ein bewegungskulturelles Programm mit einem breiten - internationalen - Netzwerk (BARREAU/JAOUEN 1991); wenn hier das „Volkliche“ einen politischen Unterton haben sollte, so zum einen den regionalistischen (Bretagne u. a.) und zum anderen einen linken in einem breiten Sinne. In Italien war *sport popolare* ebenfalls die Überschrift der KPI-nahen Sportorganisation UISP; heute charakterisiert der Bezug auf das Volkliche - *tradizioni popolari, sport e cultura dei popoli* und *sport popolare* - teils den sozialistischen Ansatz wie bei der *Associazione Italiana Cultura Sport/AICS* (VITA 1993; 1994) und teils den regionalistischen Ansatz, z. B. im Aostatal (DAUDRY 1984-95; 1990). In Schweden hat *folkelig idrott* wohl eher antiquarisch-ethnographische Züge (STEJSKAL 1954), während in Flandern *volksport* ein aktuelles Aktivitätsspektrum auf der Grundlage von Spielen bezeichnet (RENSON/

SMULDERS 1979–86). Solche Spiele erfahren in Dänemark zwar als „alte Dorfs Spiele“ oder „traditionelle Spiele“ ebenfalls eine neue Aufmerksamkeit (MØLLER 1990–91; 1996), aber der *folkelig idræt* entsprang hier eher der Gymnastiktradition der demokratischen Bauernlinken (EICHBERG 1996). Im Kontrast dazu wiederum schlagen die „volklischen Traditionen der Körperkultur“ im Russischen (*traditsii narodnoi fizicheskoi kulturny*) die Brücke von traditionellen Wettkämpfen zum Gegenwärtigen (ELASCHVILI 1977). In der Dritten Welt trägt die Hinwendung zu den volklischen Spielen einen betont antikolonialen Akzent (MANSOURI 1984; auch EICHBERG 1990). Angesichts einer solchen Breite und Vielfalt ist es durchaus angebracht, daß die im Erscheinen begriffene *Encyclopedia of World Sport* (LEVINSON, im Druck) auch das Stichwort *volkssport* enthält.

Die in den verschiedenen nationalen Kulturen angelegten Bedeutungen von *folkelig* und *popular*, *populaire* und *narodnyi* decken sich also keineswegs; die englischen Studien zur *popular culture* – die einige der bemerkenswertesten Beobachtungen zum Sport hervorgebracht haben – enthalten z. B. keineswegs die programmatisch-sozialistischen Untertöne, die der italienische *sport popolare* oder auch das Stichwort „Volkssport“ bei der deutschen PDS hat. Auf keinen Fall aber steht der dänische „volklische Sport“ mit seinen demokratischen und kulturellen – nicht zuletzt kulturkritischen – Zügen allein in der Landschaft (dazu im einzelnen EICHBERG 1994 b; 1995 b, c, d; 1996; zum Hintergrund FEDBÆK 1991–92; JENSEN 1993 und BORISH 1991).

Die Schwierigkeit des „Zwischenvolklischen“

Wenn der deutsche Sporthistoriker vor dem „volklischen Sport“ erschrickt, so kehrt sich die Frage also eher um: Wie kommt es, daß gerade (west)deutsche Forschung so panisch und im übrigen inhaltlich betont desinteressiert auf das Stichwort von „Volk“ und Sport reagiert? – Nicht der dänische, georgische, bretonische oder portugiesische Volkssport hat sich zu rechtfertigen, auch nicht die internationale Diskussion und Forschung, sondern die deutsche Wissenschaft hat ein Problem.

Dieses Problem führt auf eine tieferliegende deutsche Befindlichkeit zurück. Die Voraussetzungen liegen zwar beim NS-Regime und seinen Nachwirkungen – und von daher ist KRÜGERS Erschrecken verständlich und nachzuvollziehen –, sie reichen aber bei näherer Betrachtung weiter in die deutsche Geschichte zurück. Der Begriff des Volklichen – mit seinen demokratischen, sozialoppositionellen und romantischen Akzenten, wie sie sich in Verlängerung von Johann Gottfried HERDER etwa bei N. F. S. GRUNDTVIG in Dänemark oder bei den russischen NARODNIKI herausbildeten – wurden ja schon im Deutschland des späten 19. Jhs. gegenüber einer anderen Begrifflichkeit marginalisiert: dem Völkischen. Das war mehr als ein sprachliches Detail. Völkisch bedeutete, nicht vom Volk her zu denken, sondern von der „Bedrohung“ Deutschlands her, also von Feindbildern. Unter den „Reichsfeinden“ aller Art erhielt das Phantasma des „Juden“ eine besondere Bedeutung, und „völkisch“ wurde weitgehend deckungsgleich mit antisemitisch. Die Projektions- und Angstgeschichte, die darin zum Ausdruck kam, war mit einer deutschen Macht- und Klassengeschichte verbunden, die durch einen Mangel an demokratischen Identifikationsmöglichkeiten gekennzeichnet war. An die Stelle einer Identifikation

titätsmarkierung – Volk/volklich/Wer sind wir? – trat so ein Neurosenkomplex: Volk/völkisch/Wir sind bedroht.

Diese Besonderheit deutscher Nationalgeschichte macht die panische Reaktion des westdeutschen Historikers verständlich, sein Erschrecken selbst trägt jedoch nichts zur Erhellung der Lage bei. Im Gegenteil, wer beim Gedanken an einen „volklischen Sport“ nur panisch reagiert, zeigt, daß er weiterhin die völkische Feindbildprägung im Kopf hat – statt jenes „Volkes“, das die Voraussetzung demokratischer Identitätsbildung ist. So setzt sich zugleich die deutsche Angstgeschichte fort, die die intellektuelle Neugier blockiert: Die anderen – hier Dänen, Finnen, Tataren und Bretonen, auf die sich mein Bericht vor allem bezog – müssen unbesehen Unrecht haben. Ja, mehr noch: es ist gefährlich, von ihren Erfahrungen zu reden.

Mit anderen Worten: die deutsche Angstgeschichte begegnet im volklischen Sport – *folkelig idræt* – einer Kultur, die eben nicht aus der Angst kommt. Das Befremden ist verständlich, aber nicht unproblematisch. Die neue deutsche Überheblichkeit entspringt insofern nicht bösem Willen, aber das macht sie nicht sympathischer.

Der „volklische Sport“, der für KRÜGER Auslöser der Panik ist, ist also gerade nicht „völkisch“. Die Probe aufs Exempel der unterschiedlichen Volksbegriffe kann man vom Verhältnisbegriff des Dazwischen her versuchen. Auf dänisch bezeichnet das Wort *mellemfolkelig* „zwischenvolklisch“, eine Beziehung, das Relationale und Dialogische zwischen den Völkern. *Mellemfolkeligt Samvirke* (zwischenvolklische Zusammenarbeit) ist die dänische Hilfsorganisation für die Dritte Welt; sie fördert unter anderem genossenschaftliche Selbsthilfefprojekte des Bereichs Sport und Kultur in Dörfern Tanzanias sowie den Austausch mit dem dänischen volklischen Sport (ELBÆK 1996). *Mellemfolkelig idræt* (zwischenvolklischer Sport) bezeichnet ferner die Sportbegegnung mit Einwanderern und Flüchtlingen in Dänemark (EICHBERG/MØLLER 1996). Und das Stichwort *mellemfolkelig* steht auch über der internationalen Zusammenarbeit, wie sie seit 1994/95 im Rahmen der *International Sport and Culture Association* (ISCA) vor sich geht; unter diesem Dach versuchen Organisationen aus 30 Ländern – darunter der volklische Dänische Gymnastik- und Sportbund DGI, die italienische AICS, die französische UFOLEP, osteuropäische, südafrikanische und japanische Verbände – durch konkrete Jugendbegegnungen Alternativen zur olympischen Kultur der Leistungsselektion zu schaffen.

Vergleicht man dieses „Zwischenvolklische“ nun mit der deutschen Situation, so stößt man auf eine charakteristische Unsagbarkeit. Was hier rein sprachlich korrespondieren würde, das „Zwischenvölkische“, läßt sich im etablierten deutschen Sprachgebrauch nicht ausdrücken. Hier steht die Feindbildkonstruktion im Wege. „Zwischenrassistisch“ gibt keinen Sinn.

Volk und Zivilgesellschaft

Es gibt jedoch Gründe, sich mit dieser deutschen Unsagbarkeit offensiv auseinanderzusetzen – gerade in der augenblicklichen Situation und gerade in bezug auf den Sport. Der Leistungssport ist im letzten Jahrzehnt zum kommerziell bedeutenden Showsport geworden; das hat schwerwiegende Folgen für die Identität des Sports insgesamt, angesichts deren Sven GÜLDENPFENNIGS neokonservativer Aufruf zur „Rückbesinnung“ auf den „ursprünglichen Handlungssinn“ des Sports

(*Sportwissenschaft* 2/1996) geradezu rührend klingt. Neben dem Elite- und Mediensport ist ein „nichtsportlicher Sport“ entstanden (DIETRICH/HEINEMANN 1989), der – auch dort, wo er kommerzielle Formen annimmt – anderen Bewegungsmustern folgt und die Kluft signalisiert, die sich da aufgetan hat. An dieser Stelle und inmitten dieser Krise hat die alternative Bewegungskultur ihren gesellschaftlichen Ort (MOEGLING 1988; auch ANACKER/MOEGLING 1995). Aber wie kann man diesen Ort genauer beschreiben?

„Der Sport“ läßt sich ebenso wie „die Gesellschaft“ nicht mehr in der Einzahl hantieren. Der Staatsamateur einerseits und der Medienstar andererseits folgen anderen Logiken als das Sporttreiben im Verein oder beim Stadtteilfest. Auch im Sport, der historisch aus der Zivilgesellschaft stammt, ziehen öffentliches und kommerzielles Handeln – also Staat und Markt – in unterschiedliche Richtungen (zur Begrifflichkeit von Staat, Markt und Zivilgesellschaft: NIELSEN 1984; KEBIR 1991, BØJE/EICHBERG 1994). Da das nicht nur für den Sport gilt, steht die gesellschaftliche Basis dessen in Frage, was als kulturelle Demokratie verstanden werden kann. Denn aus gutem Grund gilt die Zivilgesellschaft in den skandinavischen Ländern als Ausgangspunkt der demokratischen Lebensform.

Die Vereine, gerade auch diejenigen des Turnens und des Sports, sind aus zivilgesellschaftlichen – im skandinavischen Wortgebrauch: volklichen – Bewegungen hervorgegangen (KORSGAARD 1982; GUNDELACH 1988) und werden auch in ihrer gegenwärtigen Dynamik dem sogenannten dritten Sektor zugerechnet (IBSEN 1992; KLAUSEN/SELLE 1995). Heute stehen sie vor der Versuchung, der öffentlichen Förderung und den damit verbundenen staatlichen Aufgabenzuschreibungen entgegenzukommen und so tendenziell zur *Anstalt* oder *Institution* im öffentlichen System – im staatlichen Sektor – zu werden. Oder sie können dem Zug der Sponsoring nachgeben und zum *Betrieb*, zum *Unternehmen*, zur *Firma* werden und damit in das kommerzielle Angebotssystem – in den Markt – eingehen. Oder aber – als ein drittes – sie verankern sich als *Verein* auf neue Weise im lokalen Netzwerk, indem sie für die körperlich-kulturelle Begegnung der Menschen Anlauforte, Festgelegheiten und Sammelstätten bereitstellen, als Teil der Zivilgesellschaft (zur Gegenüberstellung von Verein, Anstalt und Betrieb schon WEBER 1913 und 1921, 28). Es ist diese neue Aktualisierung zivilgesellschaftlicher Praxis, die – und nur die – den Namen des „Volklichen“ verdient. Und es ist zugleich dieser Handlungsbereich, aus der die neue Bewegungskultur – auch in Deutschland – hervorgegangen ist. Insofern gibt es durchaus historischen Sinn, wenn sich der Deutsche Turner-Bund an seine eigene zivilgesellschaftliche Frühgeschichte erinnert sieht – also an jene Phase, bevor das Jahnsche Turnen zum preußischen Militär- und Schulturnen wurde – und damit im Sinne Max WEBERS zur Anstalt.

Literatur

- ANACKER, H./MOEGLING, K. (Hrsg.): Die menschliche Bewegung. Ein bewegter Kongreß in Theorie und Praxis. Kassel 1995.
- BALE, J.: Sports Geography. In: RIISKJÆR, S. (ed.): Sport and Space. Copenhagen 1993 a, 64-70.
- BALE, J.: Sport, Space and the City. London, New York 1993 b.
- BALE, J.: Landscapes of Modern Sport. Leicester 1994 a.

- BALE, J./MAGUIRE, J. (eds.): *The Global Sports Arena. Athlete Talent Migration in an Interdependent World*. London 1994 b.
- BARREAU, J.-J. (eds.): *Heinz Risse - Sociologie du sport*. Rennes: Presses de l'Université Rennes 2 (1991).
- BARREAU, J.-J./JAUEN, G. (eds.): *Éclipses et renaissance des jeux populaires. Des traditions aux régions dans l'Europe de demain*. Rennes: IIAC/Institut Culturel de Bretagne 1991.
- BØJE, C./EICHBERG H.: *Idrættens tredje vej. Om idrætten i kulturpolitikken. (Der dritte Weg des Sports. Über den Sport in der Kulturpolitik)*. Århus 1994.
- BORISH, S.: *The Land of the Living. The Danish Folk High Schools and Denmark's Non-Violent Path to Modernization*. Nevada City 1991.
- DAUDRY, P. (Hrsg.): *Lo joà e les omo. Rivista di studi e testimonianze sui giochi, sport e cultura dei popoli*. Bd. 1-12. Châtillon/Val d'Aosta: Federaxon Esport Nohtra Tera 1984-85.
- DAUDRY, P.: *Jeux et jouets de la tradition valdôtaine. Gioche e giocattoli della tradizione popolare valdostana*. Aosta: Région Autonome, assessorat de l'Instruction Publique/Federaxon Esport Nohtra Tera 1990.
- DIETRICH, K./EICHBERG, H. (Hrsg.): *Körpersprache. Über Identität und Konflikt*. Butzbach 1993.
- DIETRICH, K./HEINEMANN, K. (Hrsg.): *Der nichtsportliche Sport. Beiträge zum Wandel im Sport*. Schorndorf 1989.
- EICHBERG, H./HANSEN J. (Hrsg.): *Körperkulturen und Identität. Versuche einer alternativen Aufmerksamkeit*. Münster 1989.
- EICHBERG, H.: *Forward Race and the Laughter of Pygmies. On Olympic Sport*. In: TEICH, M./PORTER, R. (eds.): *Fin de siècle and its Legacy*. Cambridge 1990, 115-31. - Mit Erweiterungen auf dänisch in: *Idratshistorisk Arbog* 4 (1988), 38-51.
- EICHBERG, H.: *New Spatial Configurations of Sport? Experiences from Danish Alternative Planning*. In: *International Review for the Sociology of Sport* 28 (1993) 2/3, 245-263.
- EICHBERG, H.: *Festen og idrætten (Das Fest und der Sport)*. Gerlev 1994 a.
- EICHBERG, H.: *Sport as Popular Culture. About the Third Way of Sports*. Paper for the 5th Asian Cultural Design Forum in Oita, Japan. 1994 b. - Variante auf dänisch in: *Dansk Ungdom og Idræt*, nr. 3/1995, 14-19. - Auf italienisch in: *Lo joà e les omo* 12 (1995) (11-24).
- EICHBERG, H.: *Vom Fest zur Fachlichkeit. Über die Sportifizierung des Spiels*. In: *Ludica*, Treviso/Rom 1 (1995 a), 183-200.
- EICHBERG, H.: *Modernisierung - Modernisierungen - Transmoderne? Ein dritter Weg des Sports. Dänische Erfahrungen*. In: HINSCHING, J./BORKENHAGEN, F. (Hrsg.): *Modernisierung und Sport*. St. Augustin 1995 b, 119-139.
- EICHBERG, H.: *The Enemy Inside. Habitus, Folk Identities - and a Controversial Political Biography*. In: VEIJOLA, S./BALE, J./SIRONEN, E. (eds.): *Strangers in Sport. Reading Classics of Social Thought*. Jyväskylä: University of Jyväskylä, Department of Social Policy 1995 c, 90-119.
- EICHBERG, H.: *Folkelig - the Untranslatable. A Third Way of Culture*. Paper for the World Congress of Conseil International des Organisations de Folklore et d'Arts Traditionnels (CIOFF). In: *Idrætsforsk - Fragmenter fra et kalenderår 1995 d*, 14-28.
- EICHBERG, H.: *Body Culture and Democratic Nationalism. „Popular Gymnastics“ in 19th Century Denmark*. In: MANGAN, J. A. (ed.): *Tribal Identities. Nationalism, Europe, Sport*. London 1996, 108-24.
- EICHBERG, H./HANSEN, J. (Hrsg.): *Bewegungsräume. Körperanthropologische Beiträge*. Butzbach-Griedel 1996.

- EICHBERG, H./MØLLER, J. Mellempfolkelig idræt. Om „Idræt på hjul“ - et idræts- og kulturprojekt med flygtninge. (Zwischenvolklicher Sport. Über „Sport auf Rädern“ - ein Sport- und Kulturprojekt mit Flüchtlingen). Gerlev 1996.
- EICHBERG, H.: Volkssport. In: LEVINSON, S (ed.): Encyclopedia of World Sport. Barrington/Mass.
- ELASCHVILI, V.; Traditsii gruzinskoi narodnoi fizicheskoi kultury i sovremennost. (Georgische Volkstraditionen der Körperkultur heute). Tiflis 1977.
- ELBÆK, N., u. a. (Red.): Krop, idræt og kultur (Körper, Sport und Kultur). Kopenhagen: Mellempfolkeligt Samvirke/DGI 1996.
- FEDBÆK, O. (Red.) Dansk identitetshistorie. (Dänische Identitätsgeschichte). Bd. 1-4. Kopenhagen 1991-92.
- GUNDELACH, P.: Sociale bevægelser og samfundsændringer. Nye sociale grupperinger og deres organisationsformer ved overgangen til ændrede samfundstyper. (Soziale und gesellschaftlicher Wandel. Neue soziale Gruppierungen und deren Organisationsformen beim Übergang zu veränderten Gesellschaftsformen). Århus 1988.
- HINSCHING, J./BORKENHAGEN, F. (Hrsg.): Modernisierung und Sport. Sankt Augustin 1995.
- IBSEN, B.: Frivilligt arbejde i idrætsforeninger. (Freiwillige Arbeit in Sportvereinen). Kopenhagen 1992.
- JENSEN, T. B. (Hrsg.): Danskernes identitetshistorie. Antologi til belysning af danskernes selvforståelse. (Identitätsgeschichte der Dänen. Ein Sammelband zum Selbstverständnis der Dänen). Kopenhagen 1993.
- KEBIR, S.: Gramsci's Zivildgesellschaft. Alltag, Ökonomie, Kultur, Politik. Hamburg 1991.
- KLAUSEN, K. K./SELLE, P. (Red.): Frivillig organisering i Norden (Freiwillige Organisation im Norden). (Oslo): TANO/Jurist- og Økonomforbundet 1995.
- KORSGAARD, O.: Kampen om kroppen. Dansk idræts historie gennem 200 år. (Der Kampf um den Körper. 200 Jahre dänische Sportgeschichte). Kopenhagen 1982.
- LEVINSON, D. (ed.): Encyclopedia of World Sport. Barrington/Mass.: (im Druck).
- MANSOURI, A. Y.: (Sport und Volksspiele. Ziele, Organisation, Durchführung - auf arabisch). Tripoli/Libyen. Bd. 1 1984.
- MOEGLING, K.: Alternative Bewegungskultur. Vom Leistungssport zur Ökologie des Leibes. Frankfurt/M. 1988.
- MØLLER, J.: Gamle idrætslege i Danmark. (Alte Sportspiele in Dänemark). Bd. 1-4. Kastrup/Gerlev 1990-91.
- MØLLER, J.: Traditional Games. Presentation of a Danish Project. Gerlev 1996.
- NIELSEN, T. H.: Stat, civilt samfund og marked som organisationsformer. (Staat, Zivilgesellschaft und Markt als Organisationsformen). In Samfundsøkonom Nr. 3 (1984), 4-11.
- RENSON, R./SMULDERS, H. (Hrsg.): Serie der Vlaamse Volkssport Dossiers. Bd. 1-7. Leuven 1979-86.
- RIISKJÆR, S. (ed.): Sport and Space. New challenges to planning and architecture. Proceedings of a European conference. Copenhagen 1992. Gerlev 1993 a.
- RIISKJÆR, S. (ed.): Le sport et l'espace. Les nouveaux défis lancés à la planification à l'architecture. Débats d'une conférence européenne. Copenhagen 1992, 1993 b.
- SCHWEIZERISCHER LANDESVERBAND FÜR SPORT (Hrsg.): Sind Sport und Umwelt vereinbar? Bern: SLS 1990.
- STEJSKAL, M.: Folklig idrott. En etno-sociologisk undersökning av den finlandssvenska allmogens manliga friluftsslekar. (Volklicher Sport. Eine ethnosociologische Studie der männlichen Freiluftsspiele finnlandschwedischer Bauern). Åbo/Borga: Svenska litteratur sällskapet i Finland 1954.

- VITA, E. (Hrsg.): Dire, fare, baciare, lettera o testamento. Giochi e giocatolli raccontano le lore storie. Hrsg. von der Abteilung Tradizioni Popolari der Associazione Italiana Cultura Sport (AICS). Ravenna 1993.
- VITA, E. (Hrsg.): Scusi, permette un ballo? Viaggio tra i balli popolari in alcune regioni d'Italia. Hrsg. von der Abteilung Tradizioni Popolari der AICS. Ravenna 1994.
- WEBER, M.: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: Logos 4 (1913) 253-94. (Nachdr. in: WEBER, M.: Soziologie, weltgeschichtliche Analysen, Politik. Stuttgart 1968, 79-150).
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1921; 1972⁵.
- WETTERICH, J.: Bewegungskultur und Körpererziehung in der sozialistischen Jugendarbeit 1893 bis 1933. Lebensstile und Bewegungskonzepte im Schnittpunkt von Arbeitersportbewegung und Jugendbewegung. Münster 1993.

MICHAEL KRÜGER

Sport und Feste sind keine Gegensätze.

Entgegnung auf Henning Eichberg

Henning EICHBERG fühlt sich durch meine Kritik an seinem Beitrag „Alte Spiele – Neue Feste“ im Handbuch „Neue Sportkultur“ mißverstanden. Es handele sich nicht um „neuen Nationalismus“, sondern er habe mit seinen Untersuchungen zur Wiederentdeckung des Fests internationale Entwicklungen der Körper- und Bewegungskultur beschrieben, die sich gegen die „Fachlichkeit“ des Sports wendeten. Es ist zu begrüßen, daß er den Vorwurf nationalistischer Ideologie von sich weist. Trotzdem bleiben Zweifel: Der Kern meiner Kritik an der Darstellung EICHBERGS besteht darin, daß er von der Unversöhnlichkeit der nationalen Spiel- und Festkultur auf der einen und der internationalen oder universalen Sportkultur auf der anderen Seite spricht. Er treibt diese Polarisierung so weit, daß er sogar den Begriff „Kulturrevolution“ benutzt. Der Sport habe die Festkultur und damit auch nationale und soziale Identität zerstört, und gegen diese Hegemonie des modernen Sports formierten sich nun überall in der Welt neue Bewegungen, die er als „volklich“ bezeichnet. Da es keinen Kompromiß zwischen Spiel und Sport, Festlichkeit und Fachlichkeit geben könne, müsse es zum Kampf, zur Revolution kommen, wie sie sich bereits in den ursprünglichen Spielen und Festen der Völker der ehemaligen Sowjetunion äußere.

Diese Darstellung ist m. E. insofern ideologisch, als davon ausgegangen wird, daß es so etwas wie eine ursprüngliche und natürliche Spiel- und Festkultur einer (natio-

nen) Volksgruppe gebe, die als „gut“ bewertet wird. Ihr stehe eine moderne Sportkultur gegenüber, die diese „Identität“ angeblich zerstöre; sie wird deshalb als „schlecht“ angesehen. EICHBERG geht weiter und behauptet, daß sich dieser Konflikt nur durch einen Kampf des „guten“ Volklichen gegen das „schlechte“ Universale lösen lasse. Deshalb ist die Darstellung EICHBERGS m. E. sogar Ausdruck einer aggressiven Ideologie von „Volklichkeit“, um seine Terminologie zu benutzen, weil kein anderes Mittel als der aggressive Kampf oder die Kulturrevolution gesehen wird, um die Bedrohung der volklichen Identität abzuwenden. Dies ist ein traditionelles nationalistisches Denkmuster, wenn auch mit modernen Formeln argumentiert wird.

EICHBERG hat zweifellos recht, daß es solche ethnischen Konflikte gibt, die mit der Zerstörung oder Beschädigung sozialer und nationaler Identität zu tun haben. Es ist auch verdienstvoll, daß er sich diesem Thema mit großer Sachkenntnis und in breiter Perspektive widmet. Insofern ist auch seine Kritik an der Provinzialität der deutschen Sportwissenschaft und Sportgeschichte nicht unbegründet. Aber m. E. sieht er nicht, daß der moderne Sport (was immer das heißt – denn schließlich ist auch der Volkssport oder der Freizeit- und Breitensport Teil des modernen Sports) auch Teil der Identität solcher Gruppen, Völker, Staaten und Nationen geworden ist. „Volkliche Feste“ sind genausowenig Teil einer ontologischen Volksseele, wie „Sportfeste“ nicht zum „Wesen“ moderner Menschheitskultur gehören. Vielmehr sind beide Aspekte Ausdruck interdependenter kultureller Entwicklungsprozesse. Dies könnte an zahlreichen Beispielen verdeutlicht werden, nicht zuletzt an Tradition und Entwicklung deutscher oder dänischer Turn- und Gymnastikfeste.

Mißverständlich und aus meiner Sicht auch unklug ist EICHBERGS Insistieren auf dem Begriff „volklich“. Gerade aus seiner Kenntnis nationaler Entwicklungsprozesse müßte er wissen, daß es nicht ohne weiteres möglich ist, das dänische „folkelig“ oder das französische oder italienische „populaire“ oder „populare“ mit „volklich“ zu übersetzen. Populär gibt es auch auf deutsch und heißt „volkstümlich“ – ein Begriff, den übrigens JAHN erfunden hat, der damit „deutsch“ im Sinne nationalen Deutschtums oder „deutschen Volkstums“ meinte. Es ist zu begrüßen, daß EICHBERG „folkelig“ nicht mit „völkisch“ übersetzt, weil dies eine ganz andere, spezifisch deutsche und nationalsozialistische Tradition ansprache. Aber auch der Begriff „Volk“ und „volklich“ hat im deutschen Sprachraum eine andere Konnotation als in den skandinavischen Ländern. Darauf hat nicht zuletzt der schwedische Kulturwissenschaftler Bo STRÄTH [Die kulturelle Konstruktion von Gemeinschaften oder die „Transformation von Gesellschaften“. In: KASCHUBA, W./SCHOLZE, T./SCHOLZE-IRRLITZ, L. (Hrsg.): „Alltagskultur im Umbruch. Weimar, Köln, Wien 1996, 153–170, hier 167] hingewiesen, als er erläuterte, daß Anfang der 30er Jahre in Schweden die Sozialdemokratie und in Deutschland die nationale Rechte den Begriff „Volk“ besetzt hätten. „Seitdem hat ‚Volk‘ auf deutsch eine andere Konnotation als ‚folk‘ auf schwedisch, und ‚Folkkrörelse‘ kann kaum mit ‚Volksbewegung‘ übersetzt werden.“ M. E. ist deshalb der Begriff „volklich“ nicht geeignet, Prozesse der Identitätsbildung unterschiedlicher Menschengruppen in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung untersuchen zu können.

SVEN GÜLDENPFENNIG

„Neokonservativ“ und „rührend“? Sportkritik gegen antisportlichen Fundamentalismus.

Eine Antwort auf Hennig Eichberg

Nach EICHBERGS Polemik ist „GÜLDENPFENNIGS neokonservativer Aufruf zur ‚Rückbesinnung‘ auf den ‚ursprünglichen Handlungssinn des Sports‘ geradezu rührend“. Aber sie bietet ihrerseits nur ein reiches Studienfeld für Verwahrlosungen der Diskussionskultur, die wir in weiten Bereichen der Sportwissenschaft antreffen. Das hat mit einer Konjunktur zu tun, die eigentlich eine Rezession ist: mit der zunehmenden *Einstellung der Arbeiten an der Baustelle Sportbegriff*. So jedoch werden wir nicht weitermachen können. Ohne Bemühung um klarere Begriffe wird der sophistische Streit zur zentralen Teildisziplin der Sportwissenschaft werden und diese damit ruinieren.

Allein auf der ersten Seite seiner Polemik wirft EICHBERG mit bedeutungsschwangeren, aber ungeklärten Begriffen (also mit bloßen Worthülsen), die *irgendwie* mit „Sport“ assoziiert sind, nur so um sich und kann aus diesem Wortbrei dann seine Pseudo-Argumentation anrühren. Soll damit ein begründeter Anspruch erhoben sein, alle diese Erscheinungen sinnvoll und logisch konsistent als Varianten des Sports und damit als Konkurrenten auf demselben Feld verstehen zu können? Es muß eine höhere Eingebung sein, die es nahelegt und zur fixen Idee gemacht hat, all das unter dem Titel „Neue Sportkultur“ verlockend Versprochene mit dem Begriff Sport zu belegen und es in eine finale Schlacht auf Leben und Tod mit der „alten Sportkultur“ zu schicken, als verstünde es sich von selbst. Nichts in diesem Feld aber spricht für sich selbst. Der scheinbar so evidente Sinn sportlichen Handelns ist tatsächlich alles andere als selbstverständlich. Er ist außerordentlich voraussetzungsreich, ja „unwahrscheinlich“. Ein wissenschaftlicher Diskurs hierzu, der die Anstrengung des Begriffs scheut, ist folglich gar keiner.

„Neokonservativ“ und „rührend“, so kanzelt EICHBERG mein Plädoyer für systematische Bemühungen um eine Rekonstruktion (und Rehabilitation!) des ursprünglichen Handlungssinns des Sports ab. Das ist für jemanden, so er denn der Exponent der „Kritischen Sporttheorie“ wäre, als der ich vielfach abgestempelt wurde, zweifellos ein vernichtender Schlag: zugleich der Blauäugigkeit („rührend“) und des Renegatentums („neokonservativ“) überführt! Aber EICHBERG ist natürlich schlecht beraten, es sich so einfach zu machen. Das wird schon aus direkten Gegenfragen zu seinen beiden Urteilen deutlich:

- „*Neokonservativ*“: Was könnte ein solches Verdikt gegen mein Festhalten am Sport im engeren Sinne wohl klären – angesichts der *Pluralität* von Erscheinungen der heutigen Spiel- und Bewegungskultur, unter denen der Sport in der Tat nur *eine* (aber eben doch *auch* eine!) ist und zwischen denen weder eine grundsätzliche

Wert- oder Geltungs-Hierarchie noch eine bestimmte genetische Abfolge besteht? Nur solche Verhältnisse aber könnten einem Urteil „konservativ“ überhaupt einen Sinn geben.

- „*Rührend*“: Hat EICHBERG vergessen, daß das eine Verdienst, das er sich immerhin auch um die Sportwissenschaft erworben hat, darin besteht, dort die Frage nach einer *Strukturgeschichte des Bewegungsverhaltens* eingeführt zu haben? Dies aber bedeutet doch gerade eine Ernstnahme von Sinn- und Handlungsstrukturen auch des Sports, für deren Rekonstruktion und Rehabilitation als allein verbleibende erfolgversprechende Grundlage für den Umgang mit der aktuellen Krise des Sports – nicht als Garantie für deren Bewältigung! – ich plädiere.

Vor allem *vier Problemfelder* werden in der polemischen Frontstellung der sog. „Neuen Sportkultur“ völlig unangemessen behandelt:

- der Status des Sports als eigenständiger Gattung unter den autonomen Künsten;
- Elemente und Grenzen des Sportbegriffs;
- die Beziehung zwischen Sinnstrukturen („Texten“) und externen Umwelten („Kontexten“) des Sports;
- historische Genese und fortgesetzte Evolution des modernen Sports.

Sportwissenschaft als eigenständige, in der Wissenschaftslandschaft hinreichend deutlich abgegrenzte Disziplin ist nur dann legitimierbar, wenn sie hierauf klare Antworten geben, d. h. klären kann, wodurch sich der Sport von anderen gesellschaftlichen und kulturellen Erscheinungen *unterscheidet*: „Theorietechnisch ist ein Begriff nur zu gebrauchen, wenn er sichtbar macht, was er ausschließt“ (LUHMANN). Meine Vorstellungen hierzu habe ich 1996 in zwei Büchern unter den Titeln „Sport: Autonomie und Krise“ und „Sport: Kunst oder Leben?“ ausgearbeitet. Für jegliche fruchtbare Kritik an sportlichen als kulturellen und ästhetischen Entwicklungen kommt es noch immer vorrangig darauf an, das Kernthema im Auge zu behalten: die Sinnstrukturen des sportlichen Handelns selbst. Grundlage jeder *Sportkritik* muß eine darauf bezogene „*Textkritik*“ sein. Die Standards für Interpretation und Kritik im Sport auf den Stand der anderen Kunst- und Kulturwissenschaften anzuheben ist folglich eine vorrangige Aufgabe der Sportwissenschaft. Statt oberflächlicher Verkündigungen angeblicher Obsoleszenz sind „dichte Beschreibungen“ (GEERTZ) sportlicher Ereignisse das Gebot der Stunde. Der aktuelle Mainstream der Sportwissenschaft hingegen hat diese Hierarchie umgekehrt und sein Hauptinteresse von den Textstrukturen ab- und den Kontextstrukturen zugewendet, zu meist verbunden mit der irreführenden Behauptung, die autonomen Textstrukturen des Sports seien durch gesellschaftliche Kontext-Einflüsse vollständig destruiert und somit obsolet geworden. EICHBERG folgt diesem Irrweg in seinem gesamten Argumentationsgang.

Es kann aber nicht angehen, das Kulturmuster Sport angesichts von Krisen leichthin zur Disposition zu stellen, solange nicht alle Möglichkeiten zur Arbeit an der Erhaltung seiner Entwicklungsfähigkeit in legitimierbaren inhaltlichen und institutionellen Formen ausgelotet und praktisch ausgeschöpft sind, und zwar im Konzert, nicht im Vernichtungswettbewerb mit den anderen Kunstgattungen und mit den anderen Bereichen der Bewegungskultur. An *diesem* Projekt hat die Sportwissenschaft mitzuwirken, nicht aber an der pseudowissenschaftlichen Beglaubigung eines Abgesangs, der sich bei genauerem Hinsehen als bloße Ausgeburt eines intellektuell, moralisch oder politisch motivierten *furor antisportivus* entpuppt. Der moder-

ne Sport steckt zwar unverkennbar in einer Krise. Die Zeit der Krise eines Kultur-musters aber ist nicht notwendig *Endzeit*, sondern zunächst einmal *Ernstzeit*, für die praktisch Verantwortlichen wie für die wissenschaftlichen Beobachter. Die Aufgabe der Wissenschaft besteht hier weder in einer *Apologie* nach dem Muster „right or wrong - my sport“ noch darin, in einer fundamentalistischen Prophetenrolle die *Apokalypse* zu beschwören und ohne hinreichende sachliche Diagnose den Exitus des Kultur-musters Sport zu verkündigen. Ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, ihr diagnostisches Instrumentarium so zu schärfen, daß es dem Ernst der Krise gewachsen ist und die Sportwissenschaft in die Lage versetzt, auf der Höhe der Entwicklung zu argumentieren. „Alle Einwürfe dawider sind nur Chicanen einer falsch belehrten Vernunft“ (KANT).

Sportwissenschaft muß also in der Tat im wohlverstandenen Sinne „*kritische Sporttheorie*“ sein. Das heißt, Kritik des Sports in zweierlei Hinsicht leisten:

a) *Textkritik als Rekonstruktion* der Texte im Doppelsinn dieses Wortes:

- *Nachbildung als Interpretation* des ästhetischen Gehalts der Texte des Sports und Prüfung von dessen Legitimation, Kritik von Verletzungen des partikular geltenden Sinns des Sports durch einzelne sportbezogene Handlungen oder von Verletzungen der universell geltenden Moral- oder Rechtsnormen durch sportbezogene Sinnstrukturen;

- Beihilfe zur *praxiswirksamen Wiederaufrichtung* der Geltung des legitimen kulturellen Sinns des Sports, wo er verletzt wird;

b) *Kontextkritik* dort, wo sich Fehlentwicklungen im Verhältnis zwischen Texten und Kontexten des Sports einstellen, wo also der legitime partikulare Sinn des Sports durch Übergriffe aus anderen partikularen gesellschaftlichen Feldern beeinträchtigt wird oder wo legitime partikulare oder universelle Ansprüche in den gesellschaftlichen Umwelten des Sports durch dessen partikulare Ansprüche unzulässig beeinträchtigt werden.

Was tatsächlich als „neokonservativ“ und was als „rührend“ beurteilt werden kann, wird sich dann mit besseren Begründungen beantworten lassen als die, mit denen EICHBERG uns abspeisen möchte.